

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 10. Novbr. (Ergebnis-Courle.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Reichsbank 4 1/2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 4 % 1874	4	114,40
Reichsbank 3 1/2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 3 % 1874	4	114,40
Reichsbank 2 1/2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 1 1/2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 1 % 1874	4	114,40
Reichsbank 1/2 % 1874	4	114,40
Reichsbank 0 % 1874	4	114,40

Ausländische Fonds.

Prämie 10 % 1874	4	114,40
Prämie 5 % 1874	4	114,40
Prämie 2 1/2 % 1874	4	114,40
Prämie 1 1/2 % 1874	4	114,40
Prämie 1 % 1874	4	114,40
Prämie 1/2 % 1874	4	114,40
Prämie 0 % 1874	4	114,40

Bank-Aktien.

Anglo-Deutsche Bank	4	114,40
Deutsche Bank	4	114,40
Bank für Sozial- und Gewerbe	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40

Disconto (Privat).

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Umrechnungs-Courle.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Deutsche Hypothekendarlehen.

Reichsbank 4 1/2 %	4	114,40
Reichsbank 4 %	4	114,40
Reichsbank 3 1/2 %	4	114,40
Reichsbank 3 %	4	114,40
Reichsbank 2 1/2 %	4	114,40
Reichsbank 2 %	4	114,40
Reichsbank 1 1/2 %	4	114,40
Reichsbank 1 %	4	114,40
Reichsbank 1/2 %	4	114,40
Reichsbank 0 %	4	114,40

Disconto in den Provinzen.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Anglo-Deutsche Bank	4	114,40
Deutsche Bank	4	114,40
Bank für Sozial- und Gewerbe	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40
Bank für Handel und Industrie	4	114,40

Leipziger Börse vom 10. November.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Ausländische Giebahnen-Prioritäts-Obligationen.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Giebahnen-Prioritäts-Obligationen.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Giebahnen-Stamm-Aktien.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Bank- und Kredit-Aktien.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Bank- und Kredit-Aktien.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Bank- und Kredit-Aktien.

1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40
1 M. 1/2 %	114,40
1 M. 1 %	114,40

Pfanzstädter Bod- Ale, allezeitiges Tafelbier (hell wie Bienen), stark gebohrt und Pfanzstädter Märzenbier, hell wie Wiener Märzen feinstes Tafelbier, vorzüglich im Geschmack.

Pfanzstädter Kaiserbräu, Farbe wie die Münchner Biere und diesen in Qualität nicht nachstehend, ein feines vorzügliches sog. Auenbier.

E. Lehmer, Halle a. S., Bülbergasse 2, an der Großen Ulrichstraße 18, Fernsprecher Nr. 2248.

Bekanntmachung.
Wegen Herstellung eines Thonrohrkanals wird die St. Heinrichstraße, zwischen dem Grundstück Nr. 1 und der Althausstraße, vom 11. d. Mts. ab bis zur Beendigung der betreffenden Arbeiten für den Fuß- und Reiterverkehr gesperrt.
Halle a. S., den 10. November 1897.

Ein Gut, nahe Verbergung, Feld und Wiese, sehr billig zu verkaufen. Antritt erhelbt.
G. Winkler, Zimmermeister, Verbergung.

Bekanntmachung.
Die Aktion der verfallenen, bei dem unterzeichneten Zeichner im Monat August 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 4.081 bis 4.934 tragen und über welche die Pfandbücher in schwarzem Druck ausgeführt sind, wird
Sonntag, den 9. Dezember d. J. und an den darauf folgenden Tagen Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Auctionszimmer des Zeichners, An der Wartentische Nr. 4, abgehalten werden.
Für Vertheilung gelangen Tischdecken aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie Ketten, Uhren, Löffel u. s. w., ferner Tuche, Lein- und Baumwollstoffe, Schuhe, neue und getragene Kleidungsstücke und versch. andere Sachen.
Halle a. S., den 11. November 1897.
Das Lehnamt der Stadt Halle a. S.

Bekanntmachung.
Am heutigen Tage ist unter Nr. 1010 des Gesellschaftsregisters die durch Statut vom 23. September 1897 gegründete Aktiengesellschaft in Firma: „**Amundsen'scher Papierfabrik**“ mit dem Sitz zu Mollweil bei Halle a. S. eingetragen.
Oberhandlung des Geschäftes sind befähigten Interessenten die Erlangung von Aktien und der laufmännliche Handel damit; die Generalversammlung kann die Ausübung dieses Handels, Einräumung von Zweigniederlassungen und Betheiligung bei anderen Unternehmungen ähnlicher Art beschließen.
Das Grundkapital beträgt eine Million Mark, geteilt in tausend auf den Gründer lautende Aktien à 1000 Mark.
Die Gründer der Gesellschaft, welche sämtliche Aktien übernommen haben, sind:
1. Direktor Alfred Bergmann in Gredlitz,
2. Bankier Ludwig Teichbüh in Berlin,
3. Kommerzienrat Friedrich Lehmann in Halle a. S.,
4. Kommerzienrat Max Kranke in Berlin,
5. Direktor Oskar Fein in Gredlitz,
6. Kommerzienrat Emil Seifner in Halle a. S.,
7. Verlagsbuchhändler Hermann Schröder in Halle a. S.,
8. Kaufmann Arnold Brack in Nieder-Schlema i. S.
Der Vorstand besteht aus einer oder mehreren Personen; der Aufsichtsrath bestimmt die Zahl und bewirkt die Wahl. Weicht der Vorstand aus mehreren Personen, so kann jedes Mitglied nur selbständigen Vertretung der Gesellschaft ermächtigt werden.
Zum alleinigen Vorstand ist gewählt der Kaufmann Friedrich Reich in Giebichenstein.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister, F. S.: von Hollen.
Zu Mitgliedern des Aufsichtsrathes sind von der Generalversammlung gewählt:
1. Direktor Bergmann in Gredlitz,
2. Kommerzienrat Lehmann in Berlin,
3. Kommerzienrat Kranke in Berlin,
4. Kommerzienrat Seifner in Halle a. S.,
5. Bankier Teichbüh in Berlin.
Als Revisoren haben fungirt:
1. Sägmehlshändler Guido Müller in Halle a. S.,
2. Kaufmann Paul Hofmeister in Halle a. S.
Die Einladung zur Generalversammlung enthält die Aufforderung, indem der Vorliegende hier sein Stellvertreter, ihre Namensunterstützung hinzusetzen, durch einmündiges Eintriften in den Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeiger unter Angabe der Tagesordnung und des Vertretungsbefehles. Das betreffende Blatt wird spätestens am 18. Tage vor dem Tage der General-Versammlung ausgesendet sein.
Der Zeichner dieser Bekanntmachung ist auch das Organ für die von der Gesellschaft auszuführenden Bekanntmachungen.
Der Gesamtaufwand wird Entschädigung und Belohnung der Gründer ist auf eine Mark festgesetzt.
Halle a. S., den 4. November 1897.
Königliches Amtsgericht, Noth. VII.

Bacht-Gesuch.
Zu größerem Gut zu kaufen, zu dessen Uebernahme ca. 90.000 Mark Kapital genügt. Offerten unter N. 12934 befördert die Expedition dieser Zeitung. Magent verleben. (2394)

Ziegelei-Mreal
mit Eisenblech nahe Chemnitz zu verkaufen oder zu verpachten.
Dr. h. v. Z. 769 an Invalidentank, Chemnitz erteilt. (2817)

Karpfensatz,
schnell machend, 15% billiger als im Frühjahr, giebt er ca. 90.000 Mark Kapital genügt. Offerten unter N. 12934 befördert die Expedition dieser Zeitung. Magent verleben. (2394)

Weimar-Lotterie.
Haupt- und Schlussziehung vom 2.—8. Dezember 1897.
Zur Verlosung kommen 8000 Gewinne i. W. von 150.000 Mfr. Hauptgewinne i. W. von 50.000, 10.000 Mfr. zc.
Preis des Looses 1 Mfr., Porto und Gewinnliste 30 Pf.
Nothe Kreuz-Lotterie
Ziehung 6.—11. Dezember 1897.
16870 Geldgewinne mit 575.000 Mfr., Hauptgewinne: 100.000, 50.000, 25.000 Mfr. zc.
Preis des Looses 3,30 Mfr., Porto u. Ziehungliste 30 Pf. extra.
Obige Lose empfindlich und verfallen (auch gegen Nachnahme) die
Expedition der „Halleischen Zeitung“, Halle a. S., Leipzigerstraße 87.
Mit 1 Verlage.



(Nachdruck verboten.)

Fremde Welten.

P. Roman von Reinhold Ortman.

„Man iſt immer in ſchlechter Geſellſchaft, wenn man den Kopf voll Grillen hat,“ erwiderte er darum mit einem halb gelungenen Verſuch, ebenfalls einen ſcherzenden Ton anzuschlagen. „Sie ſollten ſich keine Mühe mit mir geben, Herr Frenzel, denn es würde doch ein verlorenes Liebeswerben bleiben.“

„Es ſcheint ſo! — Aber Ihr thut mir leid, Junker Bleichwang! — Wer in aller Welt hat Euch den ſchlechten Rath gegeben, unter die Komödianten zu gehen. — Wenn man ſo dickflüſſiges Blut in den Adern hat wie Ihr, gehört man an den Stubirliſch und nicht an den Theſpiskarren! — Unter uns geſagt, edler Don: Sie werden es auf den weltbedeutenden Brettern niemals zu etwas bringen.“

„Ich fürchte jaſt, Sie haben Recht,“ gab Wolfhard mit bitterem Humor zurüd. „Aber ich habe einen zweijährigen Vertrag mit Herrn Direktor Mühlihofer, und während dieſer zwei Jahre werde ich alſo wohl oder übel genöthigt ſein, ein Künſtler zu bleiben.“

„Ach, Dummheiten!“ machte Herr Frenzel, indem er mit den Fingern ſchnippte. „So viel iſt ein Vertrag mit dieſem Charlatan werth — ſo viel! — Ich gebe Euch mein Ritterwort, ſchweremüthiger Hidalgo, daß wir noch vor Ablauf von zwei Monaten auf Theilung ſpielen oder in alle Winde zerſtreut ſein werden. — Gehen Sie durch, wenn ich Ihnen rathen darf — gehen Sie durch! — Und das lieber heute als morgen. Zu Hauſe bei Müttern werden Sie vielleicht mit offenen Armen empfangen, und hier wird Ihnen Niemand eine Thräne nachweinen — Niemand, die kleine Hedmondt am allerwenigſten.“

Wie wenn man ihm einen Schlag verſetzt hätte, fuhr Hermann Wolfhard zornglühend auf.

„Herr, nehmen Sie ſich in Acht! Ich verbiete Ihnen ein für alle Mal, die Perſon des Fräulein Hedmondt zum Gegenſtand Ihrer unpaſſenden Späße zu machen.“

„Ah, ich bitte demüthig um Verzeihung! Thut denn, was Euch beliebt, mein edler Herr! — Ich wollte Ihnen einen guten Rath geben, und wenn Sie ihn verſchmähen, thun Sie's auf Ihre eigene Gefahr. — Da kommt ſie übrigens gerade — die Sonne Ihres Lebens. Und mit einem Trabanten, wie ſich's für jede rechtſchaffene Sonne geziemt. Wenn die Konſtellation günſtig iſt, werden wir, wie mir's ſcheint, nächſtens ſogar eine kleine Mondfinſterniß erleben.“

Er lachte gutmüthig, während Hermann Wolfhard ihm mit einer heftigen Bewegung den Rücken ſehrte. Auch er hatte Ada Hedmondt in demſelben Augenblick gewahrt, als ſie in Begleitung ihrer Mutter und eines ſein gekleideten jungen Herrn um die nächſte Straßenecke gebogen war. Sie ſah in ihrem hübschen, knappen Promenadentostüm ſo reizend aus wie nur je; ihre Wangen waren, anſcheinend von der Lebhaftigkeit der Unterhaltung, etwas höher geröthet, und ſchon aus einiger Entfernung tönte ihr fröhliches Lachen ſilberhell zu den vor dem Theater Verſammelten herüber.

Düſter heftete ſich Wolfhard's Blick auf die ſtattliche Geſtalt des jungen Herrn, der elaſtiſch an ihrer Seite dahinschritt. Er hatte ein hübsches Geſicht mit einer ſehr martialiſch ausſehenden Hiebnarbe auf der linken Wange, ein keckes, dunkles Schnurrbärtchen und eine laute durchdringende Stimme von affektirt näſelndem Klange. Ein paar Dutzend Schritte vor dem Theatergebäude blieb er ſtehen, küſtete ſeinen Hut und verabschiedete ſich mit einer tiefen Verbeugung von den beiden Damen.

Was er dabei ſagte, war nur für Ada und ihre Mutter verſtändlich, denn er hatte jezt leiſer geſprochen als zuvor; aber es mußte wohl etwas ſehr Angenehmes geweſen ſein, denn Ada lächelte ihm freundlich zu, und Frau Hedmondt neigte mit ihrer liebenswürdigſten und verbindlichſten Miene das von dem breitrandigen Hembrandthute überſchattete Haupt. Dann ſetzten ſie ihren Weg nach dem Theater fort, während der junge Mann in entgegengeſetzter Richtung die Straße hinabging. Wolfhard, der es offenbar vermeiden wollte, Ada hier unter den neugierigen Augen der Kollegen zu begrüßen, zog ſich raſch in den dunkeln Gang zurüd, der auf die Bühne führte, und kam eine Minute ſpäter hörte er dort auch die tiefe Stimme des Herrn, Direktor Mühlihofer, der ſeine Schaaſen für den Beginn der lezten entſcheidenden Probe ſammenrief.

Ada, die neben ihrem natürlichen Talent von vornherein eine geradezu überräſchende Gewandtheit und Sicherheit an den Tag gelegt hatte, ſpielte die jugendliche Raive, eine der wichtigſten Rollen des Stückes, und da ſie während des ganzen erſten Aufzuges nicht von der Szene kam, hatte Wolfhard keine Gelegenheit, auch nur wenige Worte unbeobachtet mit ihr zu ſprechen. Er ſelbſt war in dieſem Akte nicht beſchäftigt und von einem dunkeln Winkel hinter den Couliſſen aus verfolgte er jede Bewegung des reizenden, graziöſen Geſchöpfchens, das ſich hier in der ſchweren, müſſigen Theaterluft in ſeinem eigentlichen Lebenselement zu befinden ſchien, mit unverwandtem Blick.

Vor wenig Tagen noch würden ihn ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre ſprudelnde, ausgelaffene Munterkeit in einen Rausch des Entzückens verſetzt haben — heute aber wich die finſtere Wolke nicht von ſeinem Geſicht, und ſein Herz zog ſich jedesmal krampfzig zuſammen, wenn Ada's helles Lachen zu ihm herüber klang. Ein bitteres Lachen zuckte um ſeine Lippen, als er hörte, wie Direktor Mühlihofer, der als Regiſſeur auf einem Stuhle neben dem Souffleurkaſten ſaß, ihr einen großartigen Erfolg prophezeite und als er Ada's übermüthige Antwort vernahm:

„Wer weiß, Herr Direktor, ob ich den größten meiner Erfolge nicht ſchon davongetragen habe, noch ehe ich zum erſten Male vor die Lampen getreten bin.“

Ein paar Minuten ſpäter zeigte ein Klingelzeichen an, daß der erſte Aufzug zu Ende ſei, und es gab eine kurze Pauſe. Hermann Wolfhard preßte mit dem Ausdruck einer ernſten Entſchloſſenheit die Lippen zuſammen und trat aus ſeinem Winkel, der jezt ein Verſteck geweſen war, hervor.

Noch ehe er zwei Schritte gethan hatte, sah er sich Ada gegenüber; aber der kleine Ausruf der Ueberraschung, wenn nicht des Erschreckens, der bei seinem Anblick ihren Lippen entfuhr, war Beweis genug, daß sie nicht die Absicht gehabt hatte, ihn zu suchen.

„Sie, Herr Wolfhardt? — Mein Gott, Sie schleichen ja hier im Finstern herum wie ein Gespenst oder wie der Bösewicht aus einem Ritterstückspiel.“

Sie hatte fast überlaut gesprochen und schien sich sogleich wieder dem besser beleuchteten Theil der Bühne zuwenden zu wollen; aber Wolfhardt hinderte sie daran, indem er ihre Hand erfaßte und sie tiefer in den bergenden Schatten zog.

„Nein, Ada, Du sollst Dich mir nicht wieder auf solche Art entziehen. Ich muß endlich einmal mit Dir sprechen — ich muß, wenn ich nicht zu Grunde gehen soll in dieser unerträglichen Pein.“

Sie war ihm widerwillig gefolgt, und nachdem sie ihre Hand fast unsanft aus der seinigen gezogen, lehnte sie sich ihm gegenüber mit gelangweilter Miene an ein Verjahtstück.

„Mein Himmel, wie pathetisch! — Was ist es denn, mein Freund, das Dir eine so unerträgliche Pein bereitet?“

„Dein Benehmen vor Allen, Ada — die unbegreifliche, launenhafte Art, in der Du mich behandelst — die offenkundige Absichtlichkeit, mit der Du mich hinderst, jemals unter vier Augen mit Dir zu reden. Oder kannst Du leugnen, daß es sich so verhält? — Bin ich in diesen vierzehn Tagen auch nur zwei Minuten lang mit Dir allein gewesen, um von unserer Zukunft zu sprechen?“

„Wenn es so ist, werde ich vermuthlich meine triftigen Gründe dafür gehabt haben. Ich kann uns doch nicht zum Gespött der Anderen machen.“

„Was kümmern uns diese Anderen, Ada, wenn es sich um unser Lebensglück, um das Schicksal unseres ganzen Daseins handelt! Ich kann Dir nicht sagen, wie schwer ich unter diesem Verstecken und Heimlichthun leide, das mir im innersten Herzen zuwider ist. Zwingst Du mich doch durch Dein geßiffentliches Ausweichen, nicht nur vor Deiner Mutter ein Geheimniß zu haben, sondern auch vor Dir, die in meinem Leben wie in meiner Seele lesen sollte wie in einem offenen Buche.“

„Nun, das Geheimniß wird auch nicht gar so schrecklich sein — wir finden gewiß in den nächsten Tagen einmal Gelegenheit, davon zu reden.“

„Und warum erst in den nächsten Tagen? — Warum nicht jetzt auf der Stelle, da uns hier doch Niemand belauscht?“

„Dessen bin ich keineswegs sicher. Nirgends haben die Wände so viele Ohren, als auf dem Theater. Und ich glaube wirklich, man fängt bereits an, sich über uns lustig zu machen, da Du es nicht lassen kannst, mich fortwährend anzustarren und mir nachzulaufen, wie wenn ich einen Magneten in der Tasche hätte. Meine Mama hat längst etwas gemerkt und sie ist natürlich sehr ungehalten. Ich hätte auch wirklich nicht geglaubt, daß Du Dich so ungeschickt benehmen würdest.“

Herrmann Wolfhardt athmete schwer.

„Du weißt jedenfalls nicht, Ada, wie lieblos Deine Worte klingen, und ich will Dich nicht mit Vorwürfen quälen, die Du vielleicht nicht verdient hast. Aber ich wiederhole Dir aus tiefster Ueberzeugung: So wie bisher kann es unmöglich weiter gehen. Wir müssen einen bestimmten Plan für unsere Zukunft fassen, müssen —“

In ihrer Nähe gab es ein Geräusch und Ada fiel ihm hastig in die Rede.

„Ja, ja — wenn Du meinst, daß es nothwendig ist, so lassen wir es gelegentlich thun. Nur nicht in diesem Augenblick

und an diesem Ort — Du mußt doch einsehen, daß das nicht geht. Außerdem wird der zweite Akt vermuthlich sogleich beginnen.“

„So laß uns am Nachmittag einen Spaziergang machen! — Ich werde Dich um drei Uhr am Rabenthor erwarten!“

„An diesem Nachmittag? — Nein, das ist unmöglich!“ erwiderte sie hastig. Ich muß meine Nerven für den Abend schonen, denn es sieht bei diesem ersten Debut ja so viel für mich auf dem Spiel. Morgen vielleicht oder übermorgen — wir werden ja noch so lange bei einander bleiben.“

„Bist Du dessen so gewiß?“ fragte er bitter. „Ich komme mir selber so klein und erbärmlich, so jämmerlich und verächtlich vor, seitdem ich dieser Schauspielergesellschaft angehöre, daß ich verrückt werden müßte, wenn ich diesen Zustand wirklich noch Monate und Jahre lang ertragen sollte.“

In ihrer Ungeduld, von ihm loszukommen, hatte sie wohl kaum gehört, was er sprach.

„Freilich — das ist sehr unangenehm,“ sagte Ada zerstreut und hastig. „Aber wir werden schon etwas finden — gewiß! — Und ich werde Dich doppelt so lieb haben, wenn Du ein klein wenig vernünftiger wirst. — Da — hörtest Du nicht? — Hat meine Mama nicht eben nach mir gerufen?“

Sie wollte ihm ent schlüpfen; doch noch einmal hielt er sie zurück.

„Nur ein einziges Wort, Ada,“ brachte er mit sichtlicher Selbstüberwindung heraus. „Der Mensch, mit dem ich Euch vorhin sah — wer ist es?“

Sie drehte sich nach ihm um und sah ihn groß an.

„Der Regierungsreferendar Herbert von Pleßow,“ erwiderte sie gelassen. „Bist Du etwa gar auch eifersüchtig?“

Wäre es an der Stelle, wo sie sich befanden, etwas weniger dunkel gewesen, so hätte sie das tiefe Roth der Beschämung wahrnehmen müssen, das in seinen Wangen aufflammte.

„Nein! Denn ich glaube an Deine Liebe und ich vertraue auf Deine Selbstachtung, Ada! — Aber ich bitte Dich, auch den Schein zu vermeiden, der giftigen Lästerungen einen Anlaß geben könnte, Deinen guten Namen —“

„Oh, ich muß doch sehr bitten,“ schnitt sie ihm in einem Tone hoheitsvoller Entrüstung die Weiterrede ab. „Wir haben Herrn von Pleßow an der table d'hôte unseres Gasthauses kennen gelernt — er ist ein sehr vornehmer und liebenswürdiger Herr, der die Grenzen ritterlicher Artigkeit noch niemals überschritten hat — und ich stehe außerdem unter dem Schutze meiner Mama! Die Befürchtung, daß ich mich durch den Verkehr mit ihm an meiner Selbstachtung vergeben könnte, ist also zum Mindesten sehr überflüssig.“

In diesem Augenblick ertönte endlich das von ihr gewiß inbrünstig ersehnte Klingelzeichen, und ehe ihr Wolfhardt nur ein einziges Wort hatte erwidern können, war Ada wieder auf der Bühne an der Seite des Direktors Mühlhofer, der ihr mit einem väterlich gütigen Wort die wie von einem zarten Pfirsichsaum überhauchte Wange klopfte.

Ohne alle besonderen Zwischenfälle nahm die Probe ihren weiteren Verlauf. Nur die beiden kurzen Szenen, in denen Herrmann Wolfhardt mitzuwirken hatte, gaben dem Direktor einigen Anlaß zum Tadel. Sein Wohlwollen für den jungen Debutanten schien sich überhaupt von Tag zu Tag verringert zu haben, und wie bei den letzten der vorausgegangenen Proben erging er sich auch heute in Bezug auf Wolfhardt's Spiel und Haltung in einigen scharfen Bemerkungen, die dem Zurechtgewiesenen das Blut in die Wangen trieben und ihn zwangen, die Zähne zusammenzubeißen, damit nicht durch eine heftige Entgegnung ein für alle Betheiligten unerfreulicher Ausbruch herbeigeführt werde.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Schiffbruch.

Von A. Trinius.

3) „Dazu fangen sie ein eigens gedichtetes Hochzeitslied.
Das hieß:

„Eine feine Stippchaft, seht!
Appel Dappel, donnere nicht!
Ma (die Braut) sitzt;
Halt sie fest.
Wird sie Christin,
Ist sie frei!“

Das Alles erzählte der König Finn dem begierig laufschenden Meeresgotte Aegir, welcher im Stillen dabei gelobte, es nun auch so zu machen.“

„Und bekam er auch 'ne Frau?“ fragte Maiken.
„Immer abwarten, Mädchen!“ erwiderte die alte Frau. Sie hatte die Augen wieder auf die See gerichtet, über welche jetzt hastiger denn bisher die Wogen heranrollten, wie eine unabsehbare Heerde furchtgepeitschter, zähneleischender Wölfe. In der Ferne schien das Wasser dunkelbräunliche Wolken auszubilden. Sie umhüllten wie eine festgerammte Wand den Horizont, ab und zu von einem Wetterstrahl durchsägt. Leises, heimliches Grollen drang murrend aus der Weite.

„Heut wird's nicht viel mit Erzählen, Kinder!“ sprach jetzt die Pathe Nissen. „s kann sein, daß ein Wetter herüberkommt. Da müßt ihr heim. — Also der Aegir ging aus, sich auch eine hübsche Tochter unserer Insel zu suchen. Endlich fand er eine solche, und sie ward seine Braut. Aber nach und nach kam die Reue über sie und sie trachtete darnach, wieder von ihm loszukommen. Da gelobte Aegir ihr, sie wieder freizugeben, wenn sie ihm seinen vollen Namen sage. Doch das Mädchen konnte lange nicht erfahren, wer eigentlich ihr Geliebter sei. Schwermuthswooll suchte sie die einsamsten Orte der Insel auf und lauschte auf den feinsten Laut in der Natur.

Da eines Abends, als sie im Mondenschein traurig über die Dünen dahinschritt, vernahm sie aus einem Sandhügel am Meeresufer folgenden Gesang:

Heute will ich brauen,
Morgen will ich baden;
Uebermorgen will ich Hochzeit machen
Ich heiße Ekke (Aegir) Kettegenn;
Meine Braut ist die schöne Inge,
Und das weiß Niemand als ich allein!“

Da eilte die Jungfrau fröhlich nach Hause. Beim nächsten Stellbichem mit dem Meeresgotte aber sprach sie: Du heißt Ekke Kettegenn, und ich bleib' die schöne Inge und werde nun niemals Deine Frau sein!

Jornig fuhr da Aegir auf, doch er mußte sein Wort halten. Er verließ unsere Insel für immer und kehrte in sein feuchtes Schloß im Meeresgrunde zurück. Aber noch heute packt ihn manchmal die Wuth, und dann läßt er die Fluthen steigen. Da ist denn auch damals das Dorf mit Allem, was darinnen war, sammt der schönen Inge, in den Wellen begraben worden.“

Die Kinder waren ganz still geworden und starrten hinaus in die Ferne, als müßte ihnen jeden Augenblick die Gestalt des zürnenden Meeresgottes aus dem Wettervorhang emporsteigen und mit Riesenschritten über die brausenden Wogen sich ihnen nahen, die Hütte und Alle, die hier sich versammelt hatten, in die Tiefe zu reißen.

Sie schrakten daher zusammen, als plötzlich ein dunkler Schatten hinter der Düne hervorklitt. Auch die Alte hatte ihn bemerkt. Sie hob rasch den Kopf, dann erblickten sich ihre Augen.

„Du, Ellen! Das ist hübsch, daß Du auch 'mal wiederkommst, nach der alten Nachbarin zu schauen.“

Sie reichte dem hochgewachsenen blonden Mädchen die Rechte und zog sie dann an ihre Seite, mit zärtlichen Blicken ihre Gestalt umfassend. „Alles wohl daheim?“

„Alles, Mutter Nissen! Soll auch schön grüßen.“

„Danke, Ellen! Nun, Kinder, macht Euch fort, Ihr habt noch 'nen weiten Weg. Kommt gut heim! Und 's nächste Mal giebt's 'ne andere Geschichte.“

Die Kinder nahmen Abschied und wandten sich zum Gehen. Wie beim Kommen, so reichten sie sich auch jetzt wieder die Hände, sahen sich lachend an, um dann wie auf ein verabredetes Zeichen in den Lauffschritt übergugehen und das kurze Dünenthai emporzuführen.

Mutter Nissen wandte sich wieder an ihren Besuch.

„Auch Nachbarkinder, wie Du und mein Junge! Ein hübsches Paar! Ich möcht wetten, die machen noch einmal den Wettlauf durch's Leben zusammen.“ Und da Ellen nichts erwiderte, fuhr die warm gewordene alte Frau fort: „Besser ist's, jung zusammen zu kommen, als die Jahre abwarten. Wer auf dem Meere zu schaffen hat, darf jeden Tag sein Testament machen. Und dann ist's aus für immer — mit der Liebe und dem Glück.“

„So ist's, Mutter Nissen, so ist's!“ sprach sanft das junge Mädchen.

„Ich hab's meinem Jungen erst heute wieder an's Herz gelegt, sich eine Frau zu nehmen. Aber der Harro weiß natürlich Alles besser. 's will mich ja keine! hat er mir zur Antwort gegeben. Als ob mein Junge sich nicht überall sehen lassen könnte! Meinst Du nicht auch, Ellen?“

„Gewiß — gewiß!“ Ein aufsteigendes Roth glitt der Angeredeten über Schläfen und Wangen.

„Mit den Meeresleuten ist schwer auszukommen,“ fuhr die alte Frau fort. „Die haben ihren eigenen Kopf, und wenn man meint, nun ist Alles klipp und klar, dann rücken sie mit neuen Gründen heraus und man hat umsonst geredet.“

„Ich meine, in der Liebe muß Jeder seinen eigenen Weg gehen!“ wandte jetzt Ellen ein.

„Natürlich! So sagt auch er, genau so! Dabei werdet Ihr alt und grau, der Harro und Du!“

„Ich? An mich habe ich dabei gar nicht gedacht. Ich werde überhaupt nicht heirathen.“

„Das hat schon Manche gesagt und sich's doch überlegt. Wo käme die Welt dabei hin?“

„Auf Eine mehr oder weniger kommt's nicht an, Mutter Nissen!“

„O doch! Gerade die Eine kann mehr werth sein als alle Anderen des Dorfes zusammen. Und wenn sie es nicht weiß, dann muß man es ihr sagen, weil es ein Unrecht ist, das sie thut, weil sie einen Menschen glücklich machen kann.“

„Mutter Nissen! Nichts mehr davon! Ich weiß, mich will Keiner, und ich denke ebenso. Jeder muß selbst sehen, wie er mit sich fertig wird. Ich denke, ich werde es, und ich denke auch, Ihr werdet mich mit meinem dummen Kopfe trotzdem lieb behalten. Nicht?“ Ellen ergriff die knochige Hand der alten Frau.

„Immer, mein Kind, immer! Wenn das Herz 'mal überläuft, sei nicht böse. Ueberleg's Dir trotzdem! Mutter Nissen wohnt nicht weit, wenn Du ihr etwas zu sagen hast.“ Sie streichelte der neben ihr Sitzenden zärtlich über den blonden Scheitel. „Daß Dich aber Keiner will, Ellen, das glaubst Du wohl selber nicht.“

Wie aus grollenden Tiefen des Meeres drang jetzt verstärkter Donner langrollend herüber.

„Aegir zürnt noch immer!“ sagte die alte Frau. Es sollte wohl Scherz sein, aber es klang doch wie heimlich aufbäumende Sorge.

Vom Strande her näherte sich eine Mannsgestalt. Es war Harro. Er ging langsam, den Kopf etwas gesenkt, wie in schweren Gedanken.

„Sieh da, mein Junge!“ rief Mutter Nissen. „s kommt ein Wetter. Die Vögel kehren zu ihrem Neste zurück.“ Auch der Harro.“

Nun war der stille Mann heran. „Guten Tag, Ellen,“ sprach er und reichte ihr die Hand. Wie hinter einem Schleier schienen seine Augen sich zu bewegen, als er der Jugenngespielin Blick begegnete. „Das ist hübsch, daß Du Dich 'mal wieder sehen läßt. Der Mutter ist's immer wie ein Festtag.“

Er schien gar keine Antwort zu erwarten, sondern schickte sich an, in die niedrige Haushür einzutreten.

„Natürlich, nur für die Mutter ist's ein Festtag!“ rief die alte Frau ihm nach. „Ihn selbst macht's jornig. Du — Harro!“

„Was, Mutter?“

„Brauchst nicht zu flüchten. Leiste Ellen ein wenig Gesellschaft, und wenn sie heim will, begleitest Du sie ein Stück. Ich will inzwischen nach dem Abendessen sehen.“ Die alte Frau raffte ihre Arbeit zusammen und verschwand im Hause.

Ellen war auf der Bank sitzen geblieben, während Harro in seiner Lieblingsstellung am Thürpfosten lehnte.

(Fortsetzung folgt.)



Allerlei.

Eine Fuß-Charakteristik. Die allerneueste Art, die Charakter-Eigenschaften eines Mannes zu erkennen, ist, — die Haltung seiner Füße zu beobachten. Schlägt er den rechten Fuß über den linken, dann kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß er sehr pflichttreu, solide und eigen ist. Ein unordentlicher Mensch, der nie etwas hat und nie im Leben zu etwas kommt, hält gewöhnlich beim Sitzen den linken Fuß über den rechten. Ein Mann der stets beide Füße neben einander setzt, ist ehrlich, gutmütig und gewissenhaft in seinem Beruf. Streckt ein männliches Individuum seine Fortbewegungswerkzeuge ungebührlich weit nach vorne aus, so ist dies nicht nur ein Zeichen von mangelnder Bildung, sondern verrät auch einen gewissen Grad von Gefühlsrohheit und großer Unbeständigkeit. Außerdem aber sollen Leute, die häufig an Kopfschmerzen leiden, diese unschöne Angewohnheit haben. Stellt Jemand beim Sitzen seine Füße so weit wie möglich nach hinten zurück und stützt sie mit den Spigen auf den Boden, so muß man vor dem Betreffenden auf der Hut sein, da er in den meisten Fällen unaufrichtig — um nicht zu sagen hinterlistig — ist. Er wird den lieben Nächsten stets auszunutzen suchen und ihm schaden, soviel er kann. Ist es einem Manne unmöglich, anders zu sitzen, als mit den Füßen gewissermaßen die Stuhlbeine zu umranken, so zeigt er damit, daß er sehr schwüchlich, sehr harmlos und sehr unbedeutend in Bezug auf seine geistigen Eigenschaften ist.

Eine Mahlzeit aus geschichtlichen Speisen. Das eigentümlichste Essen, das wohl jemals Sterbliche verzehrt haben, setzte unlängst ein Brüsseler Antiquar Namens Göpel seinen Freunden vor. Bei der Mahlzeit erschienen Apfel, die vor mehr als 1800 Jahren an den Bäumen geblieben hatten, das Brod laut dem Tisch war aus dem Weizen gebacken, der lange vor dem Auszug der Kinder Israels durchs Rote Meer gewachsen war, und die Butter dazu stammte aus der Zeit der Königin Elisabeth von England. Das Essen wurde mit Wein, der schon viele Jahre jählt, als sich Kolumbus noch mit den Schuljungen Genuas herumbalgte, hinuntergespült. Die Apfel hatte man aus einer irdenen Urne, die man unter den Ruinen Pompejis gefunden, herausgenommen. Der Weizen kam aus einer Stablammer der Pyramiden, die Butter aus einer steinernen Kiste in einem schottischen Brunnen, wo sie verschiedene Jahrhunderte lang in einem irdenen Topf, der von eisfalktem Wasser umspült war, gelegen hatte, und der Wein war in einem alten Gemälde in Korinth gefunden worden. In der Apfelsurte befanden sich ungefähr zwei bis drei Pfund Früchte und diese waren so süß und dufteten so frisch, als seien sie nur wenige Monate aufbewahrt worden. — So wird uns geschrieben. Die Phantasie der Esel und das Vertrauen, welches der Gastgeber in die Leichtgläubigkeit seiner Gäste setzte, müssen jedenfalls größer gewesen sein als der Appetit auf diese „alten Sachen“.

„Sprecht holländisch!“ Die junge Königin Wilhelmine von Holland hat jüngst ein prächtiges Beispiel vaterländischer Gesinnung gegeben. Unter den Damen, welche die junge Fürstin bei ihrem letzten Aufenthalt in England empfing, waren auch viele in London anässige Landsmänninnen, darunter eine, die vier allerliebste kleine Töchter hat. Königin Wilhelmine wünschte nun die Kinder zu sehen. „Die Mädchen sprechen doch holländisch?“ fragte die künftige Herrscherin der Niederlande die erfreute Mama. Die Dame wurde verwirrt und entgegnete ängstlich: „Ach nein! Majestät! Leider nicht! Die Kinder sind in England geboren und erzogen, und da war es uns schwer, ihnen auch die Kenntnis ihrer Muttersprache beizubringen.“ „Das ist schade!“ rief Königin Wilhelmine, und ihr liebliches Gesichtchen wurde sehr ernst. „Das ist höchst unrecht! Und da Ihre Kinder nicht holländisch sprechen, so mag ich sie auch gar nicht empfangen — wenigstens jetzt nicht! — Lassen Sie aber die Kleinen brav holländisch lernen!“ fügte die Königin milder hinzu. „W“ wenn sie dann einmal recht geläufig in ihrer Muttersprache plaudern können, dann soll es mir viel Freude machen, sie kennen zu lernen! Damit war die Sache erledigt. Die Folge dieser etwas verden Abfertigung aber ist, daß die Holländer nun noch entzückter über „Das Wille“ und den Patriotismus ihrer jungen Herrscherin sind, und daß die vier holländischen Mädchen bereits emsig dabei sind, sich ihre Muttersprache gründlich anzueignen.

Eine kostbare Fensterischeibe. Als König Georg von Griechenland das letzte Mal im Park-Hotel zu Wiesbaden logierte, bemerkte er auf einer Fensterischeibe den Namenszug seines Vaters, des Königs von Dänemark, mit einem Diamanten eingekragt. Schnell zog er einen kostbaren Brillanten vom Finger und setzte seinen Namen unter den seines Vaters. Kurze Zeit darauf fiel der Blick des Zaren von Rußland auf diese Scheibe, und sofort fügte er den beiden anderen königlichen Namen seinen eigenen hinzu. Augenblicklich ist das auf so besondere Art werthvoll gewordene Stück Glas der Gegenstand heftigen Wettbewerbes zwischen einem britischen Diplomaten und einem amerikanischen Millionär, die sich gegenseitig mit riesigen Summen überbieten, um in den Besitz der seltenen Fensterischeibe mit den künftigen Handschriften zu gelangen.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Die „Anippe“ des Ungefreiten.

Junggefelle (der sich einen Knopf angenäht hat): Schon wieder eine Frau erbsart!

Lebensmoral. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Die Werkzeichen.

Dattel: Schau her, Fritzchen, hier schenke ich Dir ein Thier-Abc, woran Du Dir leicht die Buchstaben merken kannst. Wenn Du ein D brauchst, so nimmst Du diesen großen Dschen, ein Z ist der Buchst u. i. w. Nun schreibe mal ein Wort damit.
Fritzchen: D, ich verstehe schon. Sieh mal, Dattel, so lege ich Dich zusammen: Dche, Nashorn, Kameel, Efel, Luchs.

Radfahrer-Los.

„Denken Sie sich, gestern stürzte ich mit dem Rad.“
„Oh weh! Sie haben doch nichts bei dem Unfall davongetragen?“
„D doch, mein Rad.“

Boshaft.

„Sehen Sie nur, wie dem Schriftsteller Steibig die Daden ein gefallen sind!“
„Ja, das ist auch das Einzige, was dem seit Lebenslang eingefallen ist!“

Gebildeter Sag.

Lehrer: Konstant heißt „beständig“. Darum spricht man z. B. von einer konstanten Bosheit. Silberstein, bilde mal einen Sag, worin „konstante Bosheit“ vorkommt.

Silberstein: Kohn's Tante ist seit vier Wochen bei ihnen zu Besuch.

Lehrer: Und wo bleibt die „Bosheit“?
Silberstein: Au, is das noch nicht Bosheit genug?

Die Stunde der Entscheidung.

Sängerin: Der Baron sagt, wenn ich ihn nicht heirathe, erschießt er sich. Hätte er das nicht gesagt, würde ich ihn vielleicht erhört haben, aber so, — die Kessame, die das gäbe!

Modern.

A.: Nun, was macht denn Ihr Jüngler?
B.: Danke, er gedeiht prächtig. Er fängt sogar schon zu sprechen an; er spricht schon ganz deutlich „All Heil“ und „Mama.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vorentscheidungen nach Auswahl vorbehalten.

— Das **„Avancement“**, monatliche Uebersicht über die Personal-Veränderungen innerhalb des gesammten deutschen Reichsheeres mit den neuesten Anciennetätslisten. Herausgegeben von Rich. Schou, Verlag, Berlin W., Leipzigerstraße 8. (Trautwein'sche Buchhandlung). Das vor treffliche Nachschlagewerk legt in seiner die zahlreichen Personal-Veränderungen vom Oktober in übersichtlicher Weise zusammenfassenden Nummer VI die Veröffentlichung der Anciennetätslisten fort, die als Ersatz für die mühevollte Arbeit des Nachtragens in die Rangliste ganz besonders viel Anlang finden. Das durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt vom Verlage zu beziehende Werk enthält diesmal die Anciennetätslisten der Oberstleutenants von der Infanterie nach dem Stande vom Ende Oktober.

— Den nächsten Torpedoboot-Angriff auf ein feindliches Geschwader zeigt uns ein künstlerisches Farbenholzschmitt hergestelltes Tableau in dem soeben ausgegebenen Heft 8 der großen Familien-Zeitschrift **„Für Alle Welt“** (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W.). Preis des Bierzehntagsheftes 40 Pfennig) neben dem Porträt des leider bei dem Untergang des Torpedobootes S. 26 ums Leben gekommenen Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin. Die Reihe der Illustrationen in diesem Hefte wird aber durch die Reproduktion des reizvollen D. Eugner'schen Gemäldes „Bräutigam“ eröffnet, dem sich „Entfesselte Leidenschaft“ von Eduard Porticje, „In der Hauptallee des Wiener Braters“ von B. Gause, „Marie Antoinette auf dem Wege zum Schafott“ von E. Klein, „Grasausläuten im Silberthal“ von Karl Niedelt, „Auf der Waldfahrt“ von R. Brodmüller und der Bunfarbendruck „Feueranbeter in Vaku“ anschließen. Außerdem enthält Heft 8 noch zwölf drastische Eumorbilder und Illustrationen zu den Artikeln „Die Maschinen des Schnellkämpfers Kaiser Wilhelm der Große“, „Elektrische Dreischienenbahn“, „Im Dunkeln leuchtender Rettungsring“, „Das Flaschenpflücker“, „Das magnetische Bouquet“, „Der Blitz als Glasschneider“ u. i. w. und neben den beiden sich immer hinreichender und spannender gestaltenden Romanen „Alle Severin“ von E. Dressel und „Das Gold von Westmoreland“ von Waldemar Urban eine hochinteressante kriminalistische Skizze „Bettler-Tricks“ aus der Feder eines ehemaligen Polizeioffiziers, eine packende Humoreske „Das Alibi“ von Dietrich Theden und eine Anzahl Behauptungen von neuen Erfindungen, wie „Gasleitungsröhren aus Papier“, „Spiral-Räume“, „Fleischkonfektionierung“, „Kupferquellen“ und u. A. auch über eine beinahe komisch zu nennende Erfindung, den „Laternometer“, einen Apparat, mit dem man den Grad des Händegitterns mißt.